

Graben und Rick dahin, mit tiefer Nase und hoher Rute. Vornweg die Kopfhunde, die die beste Nase haben. Es sind aber beileibe in einer größeren Meute nicht jedesmal dieselben Hunde, welche führen. Wie auch der Mensch an verschiedenen Tagen verschieden aufgelegt sein kann, so sind die Hundennaturen dies auch.

Keineswegs lassen sich aber die hinteren Hunde von den vorderen führen. Jeder geht auf der Spur für sich, wenn auch im Rudel. Es kommt häufig vor, daß die Kopfhunde an windiger Ecke infolge ihrer Geschwindigkeit die Spur überschießen, dann biegen die hinteren Hunde richtig ein, während die vorderen merken, daß sie die Spur verloren haben, suchen und kehrtmachen müssen, um die Fährte wieder aufzunehmen. Es gibt auch Schlauberger, alte, routinierte Hunde, die sich grundsätzlich weiter hinten halten und in ruhiger Abwägung alle Schleifen, Wendungen und Ecken abschneiden, dadurch viel Raum gewinnen und den Weg sich verkürzen.

Gehorsam muß solch eine Meute aufs Wort sein und darf sich weder durch eine kreuzende Fährte noch durch Wild beirren lassen, da das gesamte Jagdfeld sich ja ihrer Führung anvertraut und in voller Pace dahinstürmt, so schnell, daß die Reiter kaum in der Lage sind, auf ihren Pferden den Anschluß zu behalten. Doch gibt es auch für den besten Hund schwere Versuchung — es kommt vor, daß mitten im Lauf ein leckeres Wildbret gar zu appetitlich verlockt — und husch ist er wie der Wind hinterher. Doch der Ausreißer fühlt die Peitsche des Whip, der ihn zur Pflicht zurückruft, und hastig eilt er mit eingeklemmter Rute wieder heran.

Besinnungslos stürzt sich die gesamte Meute über einen Wassergraben oder in einen Flußlauf, mit eiligen Schlägen durchmißt jeder einzelne die Fluten und schüttelt nur eilig das Wasser vom Fell, um mit schneller Pace am andern Ufer die Spur wieder aufzunehmen. Und wehe dem Wild, wenn sie es erreicht haben — dann stürzt sich jeder mutig

darauf, mag der Keiler auch noch so stark sein — zum Kampf auf Leben und Tod!

So wurde früher hinter lebendem Wild gejagt, heute fast ausschließlich auf Schleppe, d. h. ohne Wild auf künstlicher Fährte, und die richtige Jagd wird nur nachgeahmt, indem ein Reiter einen Schwamm mit Losung hinter sich herschleift und so den Weg des Wildes markiert.

Ist endlich das Wild gestellt oder das Ende der Schleppe erreicht, dann ist es wieder ein unvergeßlicher Anblick für den Jagdreiter und für den Hundefreund, wenn die Meute nach getaner Arbeit gesammelt ihres Lohnes harret. Lautlos und dicht zusammengedrängt, wie im Anfang, schauen sie erwartungsvoll der Zubereitung der Kürree zu. Keine Bewegung geht ihnen verloren. Vierzig Köpfe drehen sich gleichzeitig links und rechts wie auf Kommando, wenn der Huntsman seine Vorbereitungen trifft, und sehen erwartungsvoll auf das Auge ihres Herrn, wenn er das Horn an die Lippen setzt und der Klang des „Halali“ feierlich über die Felder tönt. Aber nach dem letzten Ton, den sie genau kennen, steht jeder einzelne wie der Sprinter, der auf den Startschuß wartet, vornübergebeugt, um sich im Augenblick, da das Zeichen gegeben ist, auf die Belohnung zu stürzen, und gierig schlingt jeder herunter, so schnell und so viel, wie er kann, wenn ihm nur der andere nichts wegnimmt; oft noch ein kurzer Kampf, der eine versucht, dem andern ein Stück zu entreißen — ein drohender Blick des Huntsman. Für denjenigen Hund, der zu spät kam, noch ein aufgehobener Bissen, und schon ist alles vorbei.

So bietet die Parforcejagd nicht nur dem geübten Reiter eine unerhörte Quelle sportlicher Freude im Ueberwinden von Hindernissen, durch mannigfache Bilder von Wald und Flur, auch der Hundeliebhaber und Zuschauer hat an der Beobachtung der Meute und ihren verschiedenen Temperamenten einen Genuß, wie er in so vielseitiger Fülle sich schwerlich sonstwo finden läßt.